

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:
Vierteljahr 1,50 Mk. ohne Fringerlohn.
Erscheint dreimal:
Dienstag, Donnerstag, Samstag.

Anzeigenpreis:
Die einspaltige Vorsatzzeile 20 Pfg.
Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Pfg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Fiskalen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Oberhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elisenhütte

Fernsprecheranschluß Nr. 24

Nr. 71.

Druck und Verlag:
Buchdr. Feinr. Müller, Nassau (Bahn).

Samstag, 10. Juni 1916.

Verantwortung:
Heinrich Müller, Nassau (Bahn)

39. Jahrg.

Weitere Erfolge bei Ypern gegen die Engländer. Die Panzerfeste Baux seit heute Nacht in allen ihren Teilen in unseren Händen. Die Besatzung hat sich ergeben.

WTB Großes Hauptquartier, 7. Juni. (Ämtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.

Zur Erweiterung des am 2. Juni auf den Höhen südlich von Ypern errungenen Erfolges griffen gestern obersteleische und württembergische Truppen die englischen Stellungen bei Hooge an. Der vom Feind bislang noch gehaltene Rest des Dorfes, sowie die westlich und südlich anschließenden Gräben sind genommen. Das gesamte Höhengelände südlich und östlich von Ypern in einer Ausdehnung von über 3 Km. ist damit in unserm Besitz. Die englischen blutigen Verluste sind schwer. Wiederum konnte nur eine geringe Zahl Gefangener gemacht werden.

Auf dem westlichen Maasufer glücken abends starke französische Kräfte nach heftiger Artillerievorbereitung zu dreimal wiederholten Angriffen gegen unsere Linien auf der Caurettes-Höhe vor. Der Gegner ist abgeköpft, die Stellung lückenlos in unserer Hand.

Auf dem Ostufer haben die am 2. Juni begonnenen harten Kämpfe zwischen dem Caillette-Wald und Domloup weitere Erfolge gehabt. Die Panzerfeste Baux ist seit heute Nacht in allen ihren Teilen in unsern Händen. Tatsächlich wurde sie schon am 2. Juni durch die 1. Kompanie des Baderborner Infanterie-Regiments unter Führung des Leutnants Rakow gestürmt, der dabei durch Pioniere der 1. Kompanie des Reserve-Pionier-Bataillons 20 unter Leutnant der Reserve Ruberg wirkungsvoll unterstützt wurde. Den Erstürmern folgten bald andere Teile der ausgezeichneten Truppe. Die Verfestigung ist bisher unterblieben, weil sich in uns zugänglichen unterirdischen Räumen noch Reste der französischen Besatzung hielten. Sie haben sich nunmehr ergeben, wodurch einschließlich der bei den gestrigen vergeblichen Entschloßversuchen eingebrachten über 700 Gefangene gemacht, eine große Anzahl Geschütze, Maschinengewehre und Minenwerfer erbeutet wurde.

Auch die Kämpfe um die Enge beiderseits des Werkes und um den Höhenrücken südwestlich des Dorfes Domloup sind siegreich durchgeführt. Der Feind hatte in den letzten Tagen verzweifelte Anstrengungen gemacht, den Fall der Feste und der anschließenden Stellungen abzuwenden. Alle seine Gegenangriffe sind unter schweren Verlusten fehlgeschlagen.

Neben den Baderbornern haben sich andere — Westfalen, Lipper und Ostpreußen — bei diesen Kämpfen besonders hervorgetan können.

S. M. der Kaiser hat dem Leutnant Rakow den Orden Pour le Mérite verliehen.

Westlicher und Balkankriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

WTB Großes Hauptquartier, 8. Juni. (Ämtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Der Artilleriekampf beiderseits der Maas dauert mit unverminderter Heftigkeit an.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Südlich von Smorgon drangen deutsche Erkundungsabteilungen über mehrere feindliche Linien hinweg bis in das Dorf Konowo vor, zerstörten die dortigen Grabenanlagen und kehrten mit 40 Gefangenen und einem erbeuteten Maschinengewehr zurück. Auf der übrigen Front bei den deutschen Truppen keine besonderen Ereignisse.

Balkankriegsschauplatz:

Ortschaften am Doiran-See wurden von feindlichen Fliegern ohne jedes Ergebnis mit Bomben beworfen.

Oberste Heeresleitung.

Zur Seeschlacht am Skagerrak.

Ein neuer deutscher Bericht.

WTB Berlin, 7. Juni. Ämtlich. Von englischer Seite wird in ämtlichen und nicht-ämtlichen Prestelegrammen und in Auslassungen in systematischer Weise der Versuch gemacht, die Größe der englischen Niederlage in der Seeschlacht vom 31. Mai in Abrede zu stellen und den Glauben zu erwecken, als sei die Schlacht für die englischen Waffen erfolgreich gewesen. So wird u. a. behauptet, daß die deutsche Flotte das Schlachtschiff geräumt, die englische Flotte es dagegen behauptet habe. Hierzu wird festgestellt: Das englische Gros ist während der Schlacht am Abend des 31. Mai durch die wiederholten wirkungslosen Angriffe unserer Torpedobootsflotte zum Abbrechen gezwungen worden und seitdem unsern Streitkräften nicht wieder in Sicht gekommen. Es hat trotz seiner überlegenen Geschwindigkeit und trotz des Anmarschs eines englischen Linienflottenschwaders von 12 Schiffen aus der südlichen Nordsee weder den Versuch gemacht, die Fühlung mit unsern Streitkräften wiederzugewinnen, um die Schlacht fortzusetzen, noch eine Vereinigung mit dem vorgenannten Flottenschwader zu der angestrebten Vernichtung der deutschen Flotte herbeizuführen. Mit der weiteren englischen Behauptung, daß die englische Flotte vergeblich versucht habe, die fliehende deutsche Flotte einzuholen, um sie vor Erreichung der heimischen Stützpunkte zu schlagen, steht die angeblich ämtliche englische Erklärung, nach der Admiral Jellicoe mit seiner großen Flotte bereits am 1. Juni in den über 300 Meilen von dem Kampfschauplatz entfernten Stützpunkt Scapa Flow (Orkney-Inseln) eingelaufen sei, in Widerspruch. So haben denn auch unsere nach der Schlacht zum Nachtangriff nach Norden über den Schauplatz der Tageschlacht hinaus entsandten zahlreichen deutschen Torpedobootsflotten von dem englischen Gros trotz eifrigen Suchens nichts mehr angetroffen.

Als ein weiterer Beweis für die von den Engländern bestrittene Tatsache der Beteiligung der gesamten englischen Kampftruppe an der Schlacht vom 31. Mai wird darauf hingewiesen, daß der englische Admiralsberichts selbst die Marlborough als geschichtsunfähig be-

zeichnet hat. Des weitern ist am 1. Juni von einem unserer U-Boote ein anderes Schiff der Iron Duke-Klasse in schwerbeschädigtem Zustande der englischen Küste zusehender gesichtet worden. Beide vorgenannten Schiffe gehörten dem englischen Gros an. Um die Größe des deutschen Erfolges herabzumindern, wird ferner von der englischen Presse der Verlust der zahlreichen englischen Schiffe zum großen Teil auf die Wirkung deutscher Minen, Unterseeboote und Luftschiffe zurückgeführt. Demgegenüber wird ausdrücklich betont, daß weder die Minen, welche nebstbei bemerkt der eigenen Flotte ebenso gefährlich hätten werden müssen wie der feindlichen, noch Unterseeboote von unserer Hochseeflotte verwendet wurden. Deutsche Luftschiffe sind lediglich am 1. Juni, und zwar ausschließlich zur Aufklärung benutzt worden. Der deutsche Sieg ist durch geschickte Führung und durch die Wirkung unserer Artillerie- und Torpedowaffe errungen worden.

Es ist darauf verzichtet worden, den vielen angeblich ämtlichen Behauptungen über die Größe der deutschen Verluste entgegenzutreten. Die letzte immer wiederkehrende Behauptung ist, daß die deutsche Flotte nicht weniger als zwei Schiffe der Kaiser-Klasse, die Westfalen, zwei Schlachtschiffe, vier kleine Kreuzer und eine große Anzahl von Torpedobootszerstörern verloren habe. Demgegenüber wird festgestellt, daß der Gesamtverlust der deutschen Hochseestreitkräfte während der Kämpfe vom 31. Mai und 1. Juni sowie in der darauffolgenden Zeit beträgt: 1 Schlachtschiff, 1 älteres Linienschiff, 4 kleine Kreuzer, und 5 Torpedoboots. Von diesen Verlusten sind in den bisherigen ämtlichen Bekanntmachungen als gesunken bereits gemeldet: S. M. S. „Pommern“, S. M. S. „Wiesbaden“, S. M. S. „Elbing“, S. M. S. „Frauenlob“ und 5 Torpedoboots. Aus militärischen Gründen ist bisher von der Bekanntgabe des Verlustes S. M. S. „Lützow“ und S. M. S. „Rostok“ Abstand genommen worden. Gegenüber falschen Deutungen dieser Maßnahme und vor allem in Abwehr englischer Legendenbildungen über ungeheuerliche Verluste auf unserer Seite müssen diese Gründe nunmehr zurückgestellt werden. Beide Schiffe sind auf dem Wege zu ihren Reparaturhäfen verloren gegangen,

nachdem die Versuche fehlgeschlagen waren, die schwerverletzten Schiffe schwimmend zu erhalten. Die Besatzungen beider Schiffe einschließlich sämtlicher Schwerverletzten sind geborgen worden. Während hiermit die deutsche Verlustliste abgeschlossen ist, liegen sichere Anzeichen dafür vor, daß die tatsächlichen englischen Verluste wesentlich höher sind, als von unserer Seite auf Grund eigener Beobachtungen festgestellt und bekanntgegeben worden ist. Aus dem Munde der englischen Gefangenen stammt die Bekundung, daß außer „Waripite“ auch „Prinzess Royal“ und „Birmingham“ vernichtet sind. Auch ist zuverlässigen Nachrichten zufolge das Großkampfschiff Marlborough vor Erreichung des Hafens gesunken. Die Hochseeschlacht vor dem Skagerrak war und bleibt ein deutscher Sieg, wie sich allein schon aus der Tatsache ergibt, daß selbst bei Zugrundelegung nur der von ämtlicher englischer Seite bisher zugegebenen Schiffsverluste ein Gesamtverlust von 60720 deutschen Kriegsschiffstonnen ein solcher von 117750 englischen gegenübersteht.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Niederschmetternder Eindruck in London.

Amsterdam, 7. Juni. Der Londoner Berichterstatter des Handelsblat meldet: Kitcheners Tod machte in England geradezu einen niederschmetternden Eindruck. Die Menschen stürzten aus den Lokalen und Bureaus, umringten die Zeitungsverkäufer und rissen den Händlern die Blätter buchstäblich aus den Händen. Überall standen Menschen, welche die furchtbare Nachricht lasen. Das Aussehen, das die Nachricht in den Klubs erregte, war unbeschreiblich. Ich erinnere mich nicht, jemals gesehen zu haben, daß eine Nachricht einen solch furchtbaren Eindruck auf Männer und Frauen aller Stände machte. Die Blätter betrachteten denn auch seinen Tod als ein nationales Unglück. Wie Reuter weiter berichtet, erließ der König einen Armeebefehl, worin er sein tiefes Bedauern über den Tod Kitcheners zum Ausdruck bringt, den hohen Verdienst des Toten in einer Zeit von doppelten Schwierigkeiten seinen Tribut zollt und anordnet,

daß Offiziere vom 7. Juni an während einer Woche Trauer anzulegen hätten

Petersburg in Erwartung der „Hampshire“.

Stockholm, 8. Juni. (Zens. Bl.) In Petersburg hat die Nachricht von dem Tode Kitcheners spanische Schrecken hervorgerufen. Zum Empfang des englischen Gastes waren in Petersburg langwierige Vorbereitungen getroffen worden und bereits das Stadtoberhaupt davon verständigt, daß am Montag ein hoher Gast zu empfangen sei. Jedoch war die Persönlichkeit nicht näher genannt worden. Daraufhin wurde eine festliche Ausschmückung des Nikolai-Bahnhofes vorgenommen.

Am Samstag meldeten die Zeitungen, der erwartete Gast sei Lord Kitchener, und kündigten schon seine Ankunft in Archangelsk an. Am Montag versammelte sich eine ungeheure Menge vor dem Bahnhof. Obwohl der angekündigte Hofzug nicht eintraf, verkündete der Telegraph bereits in ganz Rußland die Ankunft des englischen Kriegsministers. Die Ungewißheit über sein Schicksal erregte panischen Schrecken.

Die Volksstimmung war gestern infolge der Todesnachricht besonders erregt, weil da auch noch das Bekanntwerden des deutschen Seesieges, den die Presse anfänglich zu einer Niederlage gestempelt hatte, mitwirkte. In den Straßenbahnen und auf den öffentlichen Plätzen wurden Rufe gehört, wie: „Die Deutschen sind die Herren des Meeres!“, „Die englischen Marinennachrichten sind Lügen!“, „Die englische Seeherrschaft ist zu Ende und dadurch der Krieg verloren!“

Ueber den Zweck der Reise Kitcheners nach Rußland sickert immer mehr die Gewißheit durch, daß er die russische Offensiv- und die Verbindung der Russen mit den Alliierten auf dem Balkan unter Gewaltmaßnahmen für Rumänien und Griechenland organisieren sollte. Die Vorsetzung hat dieser Machination einen regelhaften Vorschub.

Die englischen Verluste.

Jetzt gestehen die Engländer zu, daß sie in der Seeschlacht 333 Offiziere, darunter 2 Admirale verloren haben. Der Verlust an Mannschaften wird zu 7300 angenommen. Von den meisten Schiffen ist kein Mann gerettet worden, von anderen nur ein kleiner Bruchteil der Besatzungen.

Die deutschen Verluste.

WTB Berlin, 7. Juni. (Ämtlich.) Die Verluste auf der in der Nordsee nicht gesunkenen Schiffe betragen 161 Tote, 137 Verwundete und 5 Vermisste.

Amsterdam, 8. Juni. Die Stichtse Courant in Utrecht meldet: Das Schiff, auf welchem Lord Kitchener sich an Bord befand, hatte eine Besatzung von 650 Köpfen und 11000 Tonnen. Niemand ist gerettet worden. Bis jetzt sind nur einige Leichen aufgefunden.

Berliner Pressstimmen.

Berlin, 7. Juni. Zum Untergange Lord Kitcheners und seines Stabes sagt das Berliner Tageblatt: „Er war unser härtester und grausamster Feind, der Erfunder der gegen Englands Gegner gern angewandten Hungerrückung und ein Anhänger des skrupellosen Gebrauchs aller, auch der grausamsten Kriegsmittel.“

Im Lokal-Anzeiger heißt es: „Mit Kitchener ist jedenfalls ein großer und geschickter Organisator, aber auch einer der erbittertesten Deutschfeinde heimgegangen. Sein Verlust ist für England schwer, so wenig Tränen ihm als Mensch auch nachgeweiht werden dürfen.“ Die Kreuzzeitung sagt: „Wir wollen dem toten Kitchener die schuldige Achtung nicht versagen, daß er ein Mann größten Stiles war, er war aber zugleich ein Mann, dem Menschenleben nichts galt. Wenn jetzt die Weltgeschichte das Weltgericht vorstellt, so ist es in dem Augenblick gewesen, da das tobende Geschick in die Flammen des stolzen englischen Kriegsschiffes fuhr, das den englischen Heerführer nach Rußland bringen sollte, wo ihm wahrscheinlich die Aufgabe gestellt worden wäre, den letzten verzweifeltsten Widerstand der Russen gegen die eiserne Umklammerung Hindenburgs zu organisieren. Der Tod Kitcheners bedeutet einen schweren Schlag für die Sache der Alliierten.“

Fortsetzung Seite 4

Der Kaiser an die Flotte.

Kaiser Wilhelm hat in Wilhelmshaven von Bord des Flottenflaggschiffes an die an Land angetretenen Abordnungen sämtlicher an der Seeschlacht bei Jütland beteiligten Seemannschaften und Fahrzeuge etwa folgende Ansprache gehalten:

So oft ich in den vergangenen Jahren meine Marine in Wilhelmshaven besucht habe, jedesmal habe ich mich in tiefster Seele gefreut über den Anblick der sich entwickelnden Flotte, des sich erweiternden Hafens. Mit Wohlgefallen ruhte mein Auge auf der jungen Mannschaft, die im Gergierischen aufgestellt war, bereit, den Fahnenhut zu leisten. Viele Tausende von Euch haben dem Obersten Kriegsherrn ins Auge geschaut, als sie den Eid leisteten. Er hat Euch aufmerksam gemacht auf Eure Pflicht, auf Eure Aufgabe. Vor allen Dingen darauf, daß die deutsche Flotte, wenn es einmal zum Kriege kommen sollte, gegen eine gewaltige Übermacht zu kämpfen haben würde. Dieses Bewußtsein ist in der Flotte zur Tradition geworden, ebenso wie es im Heere gewesen ist schon von Friedrichs des Großen Zeiten an: Preußen wie Deutschland sind stets umgeben gewesen von übermächtigen Feinden. Darum hat sich unser Volk zu einem Volk zusammengeschlossen lassen müssen, der unendliche Kräfte in sich aufgespeichert hat, bereit, sie loszulassen, wenn Not an den Mann käme. Aber so gehobenen Geistes wie am heutigen Tage habe ich noch nie eine Fahrt zu Euch gemacht. Jahrzehntlang hat sich die Mannschaft der deutschen Flotte aus allen deutschen Gauen zusammengeleitet und zusammengeschlossen in mühevoller Friedensarbeit — immer mit dem einen Gedanken, wenn es losgeht, dann wollen wir zeigen, was wir können!

Und es kam das große Jahr des Krieges. Neidische Feinde überfielen unser Vaterland. Heer und Flotte waren bereit. Aber für die Flotte kam nun eine schwere Zeit der Entladung. Während das Heer in heißen Kämpfen gegen übermächtige Feinde allmählich die Gegner niederringen konnte, einen nach dem andern — wartete und harpte die Flotte vergeblich auf den Kampf. Die vielfachen einzelnen Taten, die ihr befohlen waren, sprachen deutlich von dem Helengeist, der sie befeuerte. Aber so wie sie es erlebte, konnte sie sich doch nicht befähigen. Monate um Monate verstrichen, große Erfolge auf dem Lande wurden errungen, und noch immer hatte die Stunde für die Flotte nicht geschlagen. Vergebens wurde ein Vorschlag nach dem andern gemacht, wie man es anfangen könne, den Gegner herauszubringen. Da endlich kam der Tag. Eine gewaltige Flotte des meerbeherrschenden Albion, das seit Trafalgar hundert Jahre lang über die ganze Welt den Bann der Seeherrschaft gelegt hatte, den Nimbus trug der Unüberwindlichkeit und Unbesiegbareit — da kam sie heraus. Ihr Admiral war wie kaum ein anderer ein begabter Führer der deutschen Flotte gewesen. Ein tapferer Führer an der Spitze einer Flotte, die über ein vorzügliches Material und tapfere alte Seeleute verfügte — so kam die übermächtige englische Armada heran, und die unsere stellte sie zum Kampf.

Und was geschah? Die englische Flotte wurde geschlagen! Der erste gewaltige Hammerschlag ist getan, der Nimbus der englischen Weltbeherrschung geschwunden. Wie ein elektrischer Funke ist die Nachricht durch die Welt gerollt und hat überall, wo deutsche Herzen schlagen, und auch in den Reihen unserer tapferen Verbündeten beispiellosen Jubel ausgelöst. Das ist der Erfolg der Schlacht in der Nordsee. Ein neues Kapitel der Weltgeschichte ist von Euch aufgeschlagen. Die deutsche Flotte ist imstande gewesen, die übermächtige englische Flotte zu schlagen. Der Herr der Meere hat seine Krone verloren, hat Euch die Augen aufgehalten.

Ich aber stehe heute hier als Euer Oberster Kriegsherr, um tiefbewegten Herzens Euch meinen Dank auszusprechen. Ich stehe hier als Vertreter und im Namen des Vaterlandes, um Euch seinen Dank, und im Auftrage und im Namen meines Heeres, um

Euch den Gruß der Schwesterwaffe zu überbringen.

Jeder von Euch hat seine Pflicht getan, am Geschick, am Ressel, in der Funterbude. Jeder hatte nur das große Ganze im Auge, niemand dachte an sich, nur ein Gedanke befeuerte die ganze Flotte: Es muß gelingen, der Feind muß geschlagen werden.

So spreche ich den Führern, dem Offizierskorps und den Mannschaften vollste Anerkennung und Dank aus. Gerade in diesen Tagen, wo der Feind vor Verdun anfängt, langsam zusammenzubrechen, und wo unsere Verbündeten die Italiener von Berg zu Berg verjagt haben und immer noch weiter zurückwerfen, habt Ihr diese herrliche große Tat vollbracht. Auf alles was die Welt gefaßt, auf einen Sieg der deutschen Flotte über die englische nie und nimmermehr. Der Anfang ist gemacht. Dem Feind wird der Schreck in die Glieder fahren!

Kinder! Was Ihr getan habt, das habt Ihr getan für unser Vaterland, damit es in alle Zukunft auf allen Meeren freie Bahn habe für seine Arbeit und seine Tatkraft. So ruft denn mit mir aus: Unser teures, geliebtes, herrliches Vaterland — Hurra, Hurra, Hurra!

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Ritcheners letzte Fahrt.

Die Verletzung der „Camphire“ hat in England ungeheure Aufregung verursacht, nachdem bekannt geworden ist, daß mit Lord Ritchener fast die ganze Besatzung untergegangen ist. Lord Ritchener befand sich auf Einladung des Zaren und im Auftrage der englischen Regierung auf dem Wege nach Rußland, um Gelegenheit zu nehmen, wichtige militärische und Finanzfragen zu besprechen. In englischen Häfen angekommen, wurde die Besatzung der „Camphire“ von zwei Unterseebooten in der Nähe der Orkney-Inseln in Folge des herrschenden Sturmes von dem Boot getrennt. Mit Lord Ritchener befanden sich 22 hohe Stabsoffiziere an Bord der „Camphire“.

Die Zukunft Calais.

Mit erstaunlicher Offenherzigkeit, um nicht zu sagen mit cynischer Frechheit, gesteht der Londoner „Economist“ in seiner letzten Nummer, daß man in England offenbar heute bereits die französische Provinz Pas de Calais als unter englischer Herrschaft ansieht. Es heißt darin wörtlich: Offenbar würde ein Friedensschluß unmöglich sein, ohne daß Frankreich das wertvolle Departement Pas-de-Calais wiedererhält. Ist es möglich, daß England in dieser Sache etwas tun könnte, ohne einen wesentlichen Teil der Macht und Größe des englischen Reiches zu gefährden? An einer anderen Stelle der Erörterungen über die Friedensmöglichkeiten in einem Aufsatz, worin Lord Brassey sich mit der Frage der Friedensmöglichkeiten und etwaigen Entschädigungen beschäftigt, wird u. a. der Vorschlag gemacht, daß das französische sprechende Lothringen Frankreich zufließen müsse, während der Deutsch sprechende Teil Lothringens bei Deutschland verbleiben könnte.

Mißerfolge der Kanadier vor Ypern.

Die „Times“ erfahren aus dem englischen Hauptquartier, daß die Kämpfe in dem vorliegenden Teil der Ypernschlachten südlich Oooge sehr blutig sind. Nachdem es den Kanadiern gelungen war, Meier um Meier nahezu die ganze vom Feinde eroberte Linie wieder zu besetzen, befanden sie sich wiederum unter demselben schrecklichen Geschützfeuer wie beim ersten feindlichen Angriff am Freitag, so daß es unmöglich war, die wiedereroberten Stellungen zu halten. Die Kanadier erlitten schwere Verluste, bei dem nie vorhergekommenen, fast ungläublichen Munitionsverbrauch und der riesigen Geschützzahl.

Das Völkergemisch des Vierverbandsheeres in Saloniki.

Ein Mitarbeiter des Nieuwe Rotterdamse Courant, der auf der Seite des Vierverbands

steht, schreibt aus Saloniki: Hier sind schon mehr als 45 000 Serben angekommen, wodurch die mazedonische Front abermals durch eine neue Gattung Kämpfer verstärkt wurde. Außerdem landete ein großer Transportdampfer hier 3000 Ananiten. Dazu werden noch Russen erwartet, die vielleicht schon unterwegs sind. Also befinden sich jetzt an der mazedonischen Front Franzosen, Engländer, Algerier, Serben, Senegalesen, Ananiten, Kanadier, Sikhs, Australier, Neuseeländer und Russen.

Neue Zwangsmaßnahmen gegen Griechenland.

Nach übereinstimmenden Meldungen aus Rom und Paris hat der Vierverband beschlossen, gegen Griechenland eine neue rächhaltige Sprache zu führen. In Kavalla und Seres haben die französischen und englischen Kommandanten verkündet, daß sie infolge der feindlichen Stellungnahme der griechischen Regierung die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung einstellen, ausgenommen bei solchen Familien, deren Angehörige bestimmte militärische Dienste für die Heeresleitung der Verbündeten leisten. Auf den Bericht des Präfekten nach Athen wurde ein Ministerrat abgehalten, als dessen Folge den Vertretern der Verbündeten in Athen mitgeteilt wurde, die griechische Regierung könne die Einreichung griechischer Unterthanen in fremde Truppenträger nicht gestatten, und auch den Einwand, daß die Dienstleistung von den Griechen freiwillig erfolge, nicht annehmen. Sollte trotz dieser Vorlesung die Zwangsrekrutierung fortbauern, so wäre die griechische Regierung gezwungen, alle vorhandenen Mittel anzuwenden, um die Griechen dem fremden Militärdienst zu entziehen. — Auch in Bukarest soll noch einmal versucht werden, Rumänien zur Entscheidung zwischen den kriegführenden Staaten zu zwingen.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 6. Juni.

Kleine Anfragen standen am Beginn der Sitzung vom Dienstag. Die Anfrage des Abg. Wasmann (natl.) über die Deutschen in Portugal beantwortete Ministerialdirektor Kriege, daß die Internierung aller Deutschen zwischen 16 und 45 Jahren und Ausweisung aller übrigen von der portugiesischen Regierung angeordnet sei. Auch in den portugiesischen Kolonien sei Internierung angeordnet. Ferner habe die portugiesische Regierung jeden Handelsverkehr mit Deutschen unterbunden. Von deutscher Seite seien Vergeltungsmaßnahmen angeordnet.

Der Antrag, das Haus bis zum 26. September zu vertagen, fand Zustimmung. Nunmehr trat das Haus in die 3. Lesung des Haushaltsplans ein.

Abg. Dr. Spahn (Zentr.) besprach die Ausführungen des Reichsfazlers vom Montag und betonte besonders, daß

alles Friedensgerede zurzeit nutzlos sei. In vertraulichen Erörterungen habe der Kanzler dem Hause Mitteilungen über manche Frage gemacht. Ihn — den Redner — haben die Ausführungen des Kanzlers über die U-Bootfrage beruhigt; deswegen dürften die Beziehungen zu Amerika nicht abgebrochen werden. Die anonyme Literatur sei eines rechtlich denkenden Mannes unwürdig. Die Kämpfer im Schützengraben müssen alle solche Unvorsichtigkeiten mit ihrem Leben büßen. Redner schloß mit dem Ausdruck der Hoffnung auf einen neuen Aufschwung nach dem Kriege.

Abg. Dr. Gradnauer (Soz.) nannte die Kanzlerrede eine Flucht in die Öffentlichkeit, die gezeigt habe, daß einflußreiche, mächtige Kreise hinter den Schützengraben stünden, Kreise, die aus der am Kriege interessierten Schwerindustrie und den alldeutschen Weltverbesserern bestanden. Redner erklärte schließlich, daß keine Partei auch den neuen Kriegskrediten zustimmen werde mit Rücksicht auf die wirklichen Interessen des deutschen Volkes.

Abg. Bajer (natl.) blickte auf die letzten Erfolge der deutschen Verbündeten zurück und gedachte der beiden Männer, denen Deutschland so viel verdanke: Zeppelin und Tirpitz.

Der Redner erinnerte noch daran, daß dieser Krieg eine Gelegenheit biete, germanische Volksteile wieder anzugliedern, eine Gelegenheit, die in Ewigkeit nie wieder kommen dürfte.

Abg. v. Bajer (fortf. Sp.) hielt es für notwendig, daß der polnischen Brunnenvorgabe durch anonyme Schmähschriften entgegengetreten würde. Dem Kanzler gehöre das Vertrauen der ganzen Bevölkerung, die ihm dankbar sei für eine Vermeidung eines Krieges mit Amerika.

Abg. Graf v. Helldorf (Lini.) beschäftigte sich eingehend mit der Kanzlerrede und bezeichnete sie als ungewöhnlich. Gegenüber der Sozialdemokratie betonte der Redner, daß auch eine Partei glänzende Bewunderung durchdringe für die Pflichttreue, mit der auch jene, die sich zur Sozialdemokratie zählten, im Schützengraben ihre Pflicht erfüllten. Die Abstimmung vom 4. August 1914 sei eine liebe und teure Erinnerung. Aber alles dies dürfe nicht abhalten, daran zu erinnern, daß vor ganz kurzer Zeit der Abg. Scheidemann erklärte, daß keine Partei am alten Programm festhalte. Die Verständigungspolitik des Kanzlers gegenüber England sei ja anzuerkennen, aber jetzt sei dafür kein Raum mehr.

England ist der Feind.

von dessen gutem Willen gar nichts zu erwarten sei. Es gelte Englands Kraft zu schwächen und es zu zwingen, unter Recht auf Dasein, auf den Zutritt zum Weltmeer anzuerkennen. Der Redner erklärte im Namen seiner Fraktion, daß sie über die Wilsonsche Antwortnote größte Enttäuschung empfunden habe. Der Gedanke einer Vermittelung durch Wilson sei unerträglich.

Nunmehr nahm der Reichsfazler v. Bethmann Hollweg das Wort, um ganz kurz auf die Rede des Grafen Helldorf einzugehen. Gegen die Vorwürfe in anonymen Druckschriften mußte er auftreten, da diese bis in die Schützengraben gelangen und auch dort die Stimmung vergiften. Von einer Friedensvermittlung Wilsons sei ihm nichts bekannt. Die Stellung der Sozialdemokratie nach dem Kriege betrachtete der Kanzler mit starker Zurecht. Er sehe eine Zeit kommen, in der der Gegensatz zwischen national und antinational verschwunden sein werde. Allerdings müsse die Sozialdemokratie Worte vermeiden, wie sie heute der Abg. Gradnauer gegen die Industrie richte, ohne die der Krieg längst verloren wäre. Der Kanzler schloß, daß nicht neue Streitfragen aufgeworfen werden dürften, sondern daß betont werden müsse, was alle Deutschen einig, und das sei der Wille, das Vaterland groß und siegreich aus dem Kriege hervorgehen zu lassen.

Nun kamen noch Abg. Frhr. v. Camp (Deutsche Fr.) und Ledebour (Soz. Arb.) zum Worte, worauf die allgemeine Aussprache geschlossen wurde.

In der Einzelberatung empfahl Abg. Zimmermann (natl.) eine Entschädigung an

Unterstützung der Auslandsdeutschen, die in Not geraten seien. Staatssekretär von Jagow legte wohlwollende Prüfung zu. Beim Militäretat brachte Abg. Stäcker (Soz.) eine Reihe von Beschwerden über unzureichende Ernährung und geringe Urlaubsbewilligung vor.

Major Vangermann sprach sich über die Militärleibknechte; die Geistlichen, die sich freiwillig zur Verfügung stellten, haben eine legendäre Tätigkeit entfaltet.

Abg. Cohn (Soz. Arb.) brachte ebenfalls zahlreiche Beschwerden vor und meinte, Schluß am Kriege sei die militärische Kasse in allen Ländern.

Generalmajor v. Wandel wies die Angriffe der sozialdemokratischen Redner auf einzelne Kommandostellen zurück und widerlegte auch einzelne angeführte Fälle. Die Frage der Urlaubsbewilligung sei eine brennende; wo es möglich sei, werde Urlaub erteilt, aber es sei eben nicht überall möglich. Bezüglich der Förderung des Militärstrafgesetzes sagte der Redner, daß von einer solchen während des Krieges keine Rede sein könne.

Ein Antrag auf Schluß der Debatte wurde angenommen und der Militäretat genehmigt. Das Haus vertagte sich darauf.

Hexengold.

26] Roman von H. Courths-Mahler.

(Fortsetzung.)

„Wo ein wenig glauben Sie doch auch an das unheimliche Treiben Rotherina Charlottes?“ fragte Jutta mit einem blässen Lächeln.

Jettchen Wohlgegnut wurde unruhig. Schon seit Wochen ging sie mit sich zu Rate, ob es nicht an der Zeit sei, ihrem Komteffen ihr Geheimnis anzuvertrauen. Gäh hatte ihr gesagt, nur wenn sie glücklich würde, sollte sie nichts davon erfahren. Aber glücklich war ihre arme junge Herrin doch ganz sicher nicht. Ihre Augen blickten trauriger denn je und ihr blaßes Gesichtchen wurde immer schmaler und lebender. Jetzt war eigentlich eine günstige Gelegenheit, ihre Spulgeschichte zu erzählen. Sie trat zu Jutta heran, räusperte sich und sagte, sich ein Herz fassend, bedeutungsvoll:

„Früher glaubte ich nicht daran, gnädige Komtesse, und im Grunde glaube ich jetzt noch weniger daran, obwohl ich selbst mit meinen Augen einen Spulgeist gesehen habe.“

„Aber, Frau Wohlgegnut,“ rief Jutta ungläubig, „das ist doch wohl nur ein Scherz!“

„Wie sollte ich mir einen solchen Scherz erlauben! Gnädige Komtesse können mir schon glauben, ich sah wirklich einen Spulgeist, und eine gar seltsame Bewandnis muß es damit haben. Ich möchte wohl gnädiger Komtesse gern davon einmal erzählen.“

„Sie machen mich neugierig, liebe Frau Wohlgegnut. Wo erzählen Sie. Aber, bitte, setzen Sie sich, Sie sind soviel älter als ich,

und ich kann es gar nicht sehen, wenn Sie vor mir stehen.“

Jettchen setzte sich auf die Kante eines Sessels und rückte mechanisch an ihrer Haube. Dann erzählte sie klar und ausführlich ihr nächtliches Abenteuer.

Jutta hörte erst lächelnd, dann immer ernster werden, zu. Als Jettchen von dem geheimen Schreibstisch berichtete, fuhr sie überaus empör. Jettchen schloß dann ihren Vortrag, indem sie sagte:

„So gnädig hat das alles ausgesehen, daß ich keinen Zweifel mehr an meinem Verstand herauswage. Hätte ich damals gewußt, was ich später zufällig hörte, als Herr von Gerlachhausen das letztemal in Rabenau war, so hätte ich wohl den Mut gehabt, das Gespenst beim Stragen zu packen. Dann wären wohl die wichtigsten Dokumente, die gnädige Komtesse suchten, nicht so spurlos verschwunden gewesen.“

Jutta sah verstört in das erregte Gesicht der alten Frau.

„Und Sie haben das Gesicht nicht erkannt?“ fragte sie gepreßt.

„Gnädige Komtesse — das war, gar kein Gesicht. In meiner Angst sah ich nur etwas Starres, Weißes. Nachher — lange nachher ist mir zum Bewußtsein gekommen, daß es wohl eine weiße Larve gewesen sein konnte.“

Jutta sprang auf und legte ihre Hand auf die Schulter der alten Frau.

„Sie haben doch mit niemand davon gesprochen?“ Die Leute sind ohnedies so furchtsam.“

„Hier im Hause mit keinem Menschen, gnädige

Komtesse. Aber an dem Tage, als die Dokumente gesucht wurden — da wußte ich nicht, ob ich reden oder schweigen sollte — und ich hab' im Park auf Herrn von Gerlachhausen gewartet und ihm alles mitgeteilt.“

„Gdy Gerlachhausen?“ rief Jutta betroffen.

„Ja, gnädige Komtesse.“

„Warum gerade ihm?“

„Weil unser hochgeborener Herr Graf so große Stücke auf Herrn von Gerlachhausen hielt und weil ich weiß, daß er der ehrlichste, beste Freund von gnädiger Komtesse ist. Und ein kluger Herr ist er auch.“

„Und was hat er Ihnen geantwortet?“

Jettchen teilte ihr das getreulich mit und endete damit, daß sie nun den geeigneten Augenblick für gekommen erachte, ihr Schweigen über jene Nacht zu brechen.

Jutta sah in diesem Augenblick gar nicht blaß aus. Ihre Wangen brannten und die Rabenauische Falte trat stark hervor. Sie sah Jettchen an und beugte sich zu ihr.

„Sie haben einen bestimmten Verdacht, Frau Wohlgegnut?“

Diese hielt ihren Blick offen aus.

„Gnädige Komtesse — mehr als vierzig Jahre bin ich nun in Rabenau und mein Herz gehört meiner Herrschaft. Leid und Freude meiner Herrschaft habe ich mit empfunden und gnädige Komtesse sind mir aus Herz gewachsen wie ein eigen Kind. Gnädige Komtesse können wohl verstehen, daß ich nun auf meine alten Tage nicht von Rabenau fortgezogen werden möchte, und deshalb sage ich: „Nein, ich habe keinen Verdacht. Gott verzeihe mir diese Blöge.“

Jutta ließ ihren Arm los und trat zurück. „Sie werden immer in Rabenau bleiben, liebe Frau Wohlgegnut. Aber wenn Sie einen Verdacht haben, so sprechen Sie ihn nur aus — mir zu Liebe. Es ist besser so. Denn wenn ich die Dokumente nicht habe, ist doch alles umsonst.“

„So wichtig sind dieselben, gnädige Komtesse?“

„Ich würde sie mit Gold aufwiegen, denn nur diese Dokumente können mich von furchtbaren Zweifeln befreien und mir Klarheit bringen. Aber sie sind verschwunden und werden wohl nicht wiedergefunden werden. So bleibe mir ewiger Zweifel, ewige Unruhe. Aber nun wollen wir gehen, es ist kalt hier und mich schaudert.“

„Sie haben sich noch einmal fest in die Augen — mit einem Blick, der tausend Worte ersetzte. Dann verließen sie schnell den Raum.“

Jutta ging durch die Galerie in ihre Zimmer, — mit einem Gefühl, als habe sie den Boden unter den Füßen verloren. Sie schloß sich ein.

Nur mühsam vermochte sich Jutta foran im Verkehr mit ihrer Mutter soweit zu beherrschen, daß diese nichts von ihren Seelenkämpfen merkte. Manchmal dachte sie mit wütendem Spott, daß Madame Leporiet jetzt sehr zufrieden mit ihr sein würde. Aber sie selbst war gar nicht mit sich zufrieden. Gallos schwante sie zwischen einander widerstrebenden Empfindungen hin und her. Zuweilen erschien es ihr als ein Verbrechen, an der Mutter zu zweifeln, und dann wieder fühlte sie mit peinigender Klarheit, daß die Mutter nicht wahr zu

Die Beisehung der gefallenen Helden.

Berlin, 8. Juni. Der „Berl. Lokalanzeiger“ meldet aus Kiel: In der Nordseeschlacht Gefallene wurden gestern auf dem Militärfriedhofe beigesetzt. Die Teilnahme der Bevölkerung war gewaltig.

Neuer Vermittlungsversuch in Sicht?

Berlin, 7. Juni. Das „Berl. Tageblatt“ meldet aus Lugano: Die vatikanische Korrespondenz sagt:

Die Friedensvermittlung Wilsons scheint auf beinahe unüberwindliche Hindernisse gestoßen zu sein. Dennoch dürfte Wilson im Einverständnis mit dem König von Spanien der Königin von Holland und den skandinavischen Königen die Vermittlung im Juli wieder aufnehmen.

Die neue Kriegsanleihe.

Berlin, 8. Juni. Der Reichstag hat heute die neue Kreditvorlage in Höhe von 12 Milliarden Mark gegen die Stimmen der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft angenommen. Die Anleihe wird voraussichtlich im September aufgelegt werden.

Kriegspingsten.

Wieder ist Pfingsten geworden. Das Fest des Heiligen Geistes feiern wir zum zweiten Male mitten im Kriege. Während abermals dahel die Pfingstglocken läuten, donnern draußen noch immer die Kanonen Tod und Verderben aus Tausenden von Feuerschiffen. Kriegspingsten aber, eine Zeit mit dem rechten heiligen Pfingstgeiste, hatten wir schon erlebt, als des Krieges Brausen anhub. Denn wahrer Pfingstgeist, gottentstammter, gottentstandener, war über unser ganzes deutsches Volk gekommen, als die Feinde uns je aus des Friedens Ruhe und Arbeit schreckten und uns überfielen, um uns zu vernichten. Der heilige Pfingstgeist ist Begleitung aus überirdischer Kraft, aus göttlicher Gnade; mit Sturmesbrausen wird er ausgegossen, und hernieder flammte er in Feuersglut. Solche Begeisterung war damals aus der Tiefe der deutschen Volkseele emporgestiegen. Wie ein Pfingstwunder ward offenbar, welche Macht vaterländischer Leidenschaft im deutschen Volke lebt: sie entzündete sich in der Stunde der Gefahr. Da lobte und glückte, da grünte und blühte der pfingstliche Pfingstgeist wie nie zuvor. Angebrochen war die Morgenröte eines deutschen Volkspingstens. Sein Sturmwind hatte den Staub aus der deutschen Seele gefegt und die Nebel aus ihr verschreckt und sie erhielt zu gottersfüllter Klarheit und Herrlichkeit.

Des deutschen Volksgeistes Flammen leuchten fort. Es war in jenen Kriegstagen von 1914 nicht nur ein plötzliches Aufblühen gewesen, dem allmählich das Verblühen folgt. Auch am Kriegspingsten von heute lebt der deutsche Pfingstgeist in ungechwächter Siegesstärke. Wenn jetzt wieder die Pfingstglocken über Mitteleuropas Gauen klingen, künde sie aufs neue, daß das Wort unsers Heilands ewige Wahrheit bleibt: Der Geist ist es, der da lebendig macht. Nicht ist es von unsern Feldgrauen und unsern Blausacken der Pfingstgeist gewichen: der Geist der Treue und der Pflicht, der Mut des Opferwillens und der Hingabe bis zum Tode. Jeder neue Kriegstag bezeugt ihn. Aus jeder neuen deutschen Kriegstat spricht der heilige und heiligende Pfingstgeist zum Vaterlande, der Uebermenschlichen leisten läßt. Das ist Kraft aus der Kraft des Glaubensgeistes, der einst am ersten Pfingsten der Christenheit, am Tage der Auslegung des Heiligen Geistes, lebendig wurde und Wunderbares verrichtete. Des ist jene Heils- und Wunderkraft aus Himmels Höhen, die des Menschen Inneren mit geheimnisvoller Gewalt ergreift, befeigt und begeistert, die Berge verest, aus Jagenden Helden schafft, die selbst den Tod überwinden. Nur der Geist macht lebendig. Nur der Geist gewährt Dauer und Sieg. Nur der Pfingstgeist verheißt die Ernte. Erfüllung ist sein Wahrzeichen.

So darf Pfingsten auch heute als das Fest der Ernte begrüßt werden. Am ersten Kriegspingsten mochte die Kriegslage unsern Feinde allenfalls noch einen Schimmer von Recht zum Hoffen geben. Heute bleibt dafür kein Raum mehr. Die Kriegskarte verbietet das. Sie spricht zu deutlich die Wahrheit: die harte, unabänderliche Wahrheit, daß unsere Heere überall auf Feindesland stehen, und zwar so fest, daß es kein Wanken mehr gibt. Die Kriegskarte verleiht uns die volle Zuversicht des liegenden Pfingstgeistes. Den Willen zum Siegen hatten wir vom ersten Kriegstage an. Nun ist es Wirklichkeit geworden, deren Ernte kommen muß. Unser Reichskanzler hat jüngst auf die Kriegskarte verwiesen, die „den Boden der wirklichen Tatsachen erkennen lasse.“ In diesem Boden der wirklichen Tatsachen ist unser Anspruch auf den vollen Sieg, der die Ernte einbringt, sicher verankert; auf ihm wächst und reift, langsam vielleicht, doch unfehlbar, die Ernte des gerechten Friedens.

Der Tag der Ernte naht. Wie draußen auf dem Boden der kriegerischen Tatsachen steht dahel eine fruchtbare Ernte in Sicht. Der Pfingsten voller Segen erspricht diesmal auf Deutschlands Aekern und Feldern. Den Feldgrauen und Blausacken dankt es die Heimat, daß der deutsche Boden besetzt und befestigt werden konnte und, so Gott es will, der Saat eine Ernte entspricht, die unsre Scheuern füllt. So klingen die Pfingstglocken, wie Siegesgeläute; wie Festesgrüße der hochge-

muten Heimat an unsre Helden in den Schützengräben und auf den Kriegsschiffen — der Heimat, über der die Erntesonne gnadenvoll leuchtet und die darum einstimmen darf in des Pfingstjägers jubelnden Pfingstlied:

Heil, Heil, Heil!
An Pfingsten sind die Lüfte blau,
Und grün der Wald und schmückt die Au.
Heil, Heil, Heil!
An Pfingsten nimm Dein Teil!

Provinzielle Nachrichten.

Nassau, 9. Juni. Der für gestern Donnerstag vom hiesigen Vater Frauenverein festgesetzte Zeitverkauf konnte nicht stattfinden, da das Fest nicht angekommen war. Sofort nach Eintreffen der Sendung wird die Zeit des Verkaufs im Nassauer Anzeiger bekannt gegeben.

Nassau, 9. Juni. Der Vaterländische Frauenverein hat sich gestern genötigt, die Fische, die er hatte kommen lassen, teurer zu verkaufen, als ers im Inseratenteil unserer Zeitung angezeigt hatte. Das Pfund kostete statt 0,75 Mk. diesmal 0,80 Mk. Wir möchten schon heute darauf hinweisen, daß keine Aussicht vorhanden ist, daß die Fische in der nächsten Zeit billiger werden. Es steht eher zu erwarten, daß der Preis sich noch weiter erhöht.

Bergn. Scheuern, 8. Juni. Feldwebel Künzler, Artilleriebeobachter im Osten, wurde zum Leutnant befördert.

Die Papierpreise steigen weiter.

Der Verein deutscher Zeitungsverleger hielt am 4. Juni im Herrenhaus in Berlin seine 21. Hauptversammlung ab. Die aus allen Teilen des Reiches überaus zahlreich besuchte Versammlung richtete zunächst ein Grußbotschaftsgramm an den Kaiser. Das Ergebnis der anschließenden lebhaften Aussprache fand in der nachstehenden Entschließung Ausdruck:

Die dem deutschen Zeitungsgewerbe angekündigte weitere Steigerung des Papierpreises stellt eine ungeheuerliche Verteuerung der Herstellungskosten dar, die weder auf die Öffentlichkeit abgewälzt, noch von dem durch den Krieg wirtschaftlich schwer geschädigten Zeitungsgewerbe aus eigenen Mitteln getragen werden kann. Die weitere Steigerung des Papierpreises muß zur Folge haben, daß viele Zeitungen gezwungen werden, ihr Erscheinen einzustellen. Hierdurch entsteht eine schwere Gefahr für unser ganzes politisches und nationales Leben, da gerade viele in ihrem Wirkungskreise bodenständige Heimatblätter von dem Zusammenbruch ereilt würden. Die Versammlung ermächtigt daher den Vorstand, den Herrn Reichskanzler unter Hinweis auf die hohe Bedeutung der Presse für die siegreiche Durchführung des Krieges dringend zu bitten, unverzüglich alle Maßnahmen veranlassen zu wollen, die geeignet sind, durch Eingreifen der Staatsgewalt die drohende Katastrophe vom deutschen Zeitungsgewerbe abzuwenden.

Gottesdienstordnung.

Evangel. Kirche Nassau.

Sonntag, 11. Juni. I. Pfingstfeiertag. Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Moser. Mitwirkung des Kirchenchors. Kollekte für das Rettungshaus in Wiesbaden. Beichte und hlg. Abendmahl: Herr Pfarrer Kranz. Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Kranz. Die Amtshandlungen hat Herr Pfarrer Kranz.

Montag, 12. Juni. II. Pfingstfeiertag. Vorm. 10 Uhr: Herr: Pfarrer Kranz. Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Moser.

An beiden Pfingstfeiertagen:

Katholische Kirche. Vorm. 7 1/2 Uhr: Frühmesse. 10 Uhr: Hochamt. Nachm. 2 Uhr: Andacht.

Dienethal.

Samstag, 10. Juni. Nachm. 2 Uhr: Beichte. Sonntag, 11. Juni. I. Pfingstfeiertag. Vorm. 10 Uhr: Konfirmation. Beichte und hlg. Abendmahl. Kollekte für das Rettungshaus in Wiesbaden. Nachm. 1/3 Uhr: Liturg. Gottesdienst.

Montag, 12. Juni. II. Pfingstfeiertag. Vorm. 10 Uhr: Predigt.

Obernhof.

Sonntag, 11. Juni I. Pfingstfeiertag. Vorm. 10 Uhr: Predigt, Vorbereitung zum hlg. Abendmahl und hlg. Abendmahl. Nachm. 2 Uhr: Liturgische Pfingstandacht.

Montag, 12. Juni. Vorm. 10 Uhr: Predigt.

Evangel. Kirchenchor.

Freitag abend 8 1/2 Uhr: Gesangsstunde.

Bekanntmachung.

In dem Konkursverfahren über den Nachlaß der zu Oberhof verstorbenen Eheleute Bergmann Wilhelm Gessert und Sophie verwitwete Vog geb. Paul haben die Gemeinschuldner einen Antrag auf Aufhebung des Konkursverfahrens gestellt. Der Antrag und die zustimmenden Erklärungen der Konkursgläubiger sind auf der Gerichtsschreiberei niedergelegt.

Nassau, 6. Juni 1916.

Königliches Amtsgericht

Bekanntmachung.

Am Freitag, den 9. Juni nachmittags von 3 Uhr an werden Brotkarten für Schwerarbeiter auszugeben. Die Ausgabe erfolgt nur an Erwachsene.

Nassau, 6. Juni 1916.
Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Das Standesamt ist zur Anmeldung von Totgeburten und Sterbefällen am 2. Pfingstfeiertag von 8-9 Uhr geöffnet.

Nassau, 8. Juni 1916.
Der Standesbeamte:
Hasenclever.

Bekanntmachung.

Die auf Grund der Bundesratsverordnung vom 18. Mai 1916 (abgedruckt im Kreisblatt vom 5. Juni d. Js.) angeordnete Ernteflächererhebung für 1916 findet in der Zeit vom 6. bis 10. Juni statt.

Die Erhebung erfolgt durch hierzu bestellte Vertrauensleute, die in den nächsten Tagen bei den Betriebsinhabern oder deren Stellvertretern die Größe der einzelnen Anbauflächen pp. zu ermitteln haben.

Nach § 9 der obenangeführten Verordnung sind bei Verweigerung oder unvollständiger Angaben erhebliche Strafen angedroht. Indem wir auf diese Strafbestimmung ausdrücklich hinweisen, geben wir der Erwartung Ausdruck, daß den Vertrauensleuten das zur Erfüllung ihres Amtes unbedingt erforderliche Entgegenkommen gezeigt wird.

Nassau, den 8. Juni 1916.
Der Magistrat:
Hasenclever.

Einladung

zu einer Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung auf

Donnerstag, den 15. Juni 1916, abends 8 Uhr.

Tagesordnung.

1. Bewilligung der Kosten für den Ankauf von Gelände für Straßenanlagen.
2. Bewilligung eines Beitrags für das Rote Kreuz.
3. Wahl der Mitglieder für den Beratungsausschuß.
4. Erhöhung des Kredits bei der Nassauischen Landesbank.
5. Mitteilungen.
6. Bericht des Magistrats über die Verwaltung und den Stand der Gemeindeangelegenheiten.
7. Etatsberatungen.

Der Magistrat wird zu dieser Sitzung mit-

eingeladen.

Nassau, den 8. Juni 1916.

Medenbach,
Stadtverordneten-Vorsteher.

Gemüse u. Sämereien.

Schöne Sellerie, Hundert Stück 60 Pfg.
Römisch Kohl, schöner Kopfsalat, Spinat, Sämereien empfiehlt

Ikerott, Nassau.

Hotel Müller Nassau.

Dem verehrten Publikum von Nassau und Umgebung die ergebene Mitteilung, dass ich mein Hotel wieder in eigenen Betrieb genommen habe und halte ich mich bestens empfohlen.

Frau Gg. Müller.

Frische Sendungen eingetroffen:
Weißer Stückkalk, Düngerkalk, Rußschmiedekohlen.

Chr. Balzer.

Stammburg Nassau.

Café-Restaurant.

Aufstieg durch herrlichen Hochwald. Prächtige Blicke auf Stadt und in Teller. Angenehmer schattiger Aufenthalt in efeumrankten Ruinen. Vom Turme schöne Fernsicht. Geöffnet täglich von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Heinrich Fischbach.

Stammburg Nassau.

Café-Restaurant.

Aufstieg durch herrlichen Hochwald. Prächtige Blicke auf Stadt und in Teller. Angenehmer schattiger Aufenthalt in efeumrankten Ruinen. Vom Turme schöne Fernsicht. Geöffnet täglich von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.

Heinrich Fischbach.

Sport-Verein Nassovia 1916.

Diejenigen jungen Leute, welche beabsichtigen, dem Sportverein „Nassovia“ beizutreten, werden ersucht, sich am Samstag abend 8 1/2 Uhr auf dem Spielplatz einzufinden.

Der Vorstand.

Arbeiter sucht Gewerkschaft Käfernburg, Elisenhütte.

Allgemeine Ortskrankenkasse für den Unterlahnkreis, Section Nassau.

Die fälligen Rassenbeiträge sind bis zum 15. d. Mts. zu entrichten, andernfalls die Zwangsbeitreibung erfolgen muß.

Nassau, 7. Juni 1916.

Der Vorstand.

Goldankauf.

Die Goldankaufstelle in Nassau befindet sich im Rathaus und ist geöffnet jeden Mittwoch, nachmittags von 5-6 Uhr.

Gute Schuhwaren

finden Sie in großer Auswahl bei

S. Löwenberg,
Nassau.

Die diesjährige

Schafwolle

kaufe ich zu ganz enorm hohen Preisen.

Alb. Rosenthal, Nassau.

Schafwolle

kauft zu den höchsten Preisen

Jacob Grünebaum, Nassau.

Die Wohnung im 2. Stock meines Hauses ist ab 1. Juli in einem oder auch getrennt zu vermieten.

Chr. Schwarz, Bäckermeister.

Stenografenverein Gabelsbeger 1916, Nassau.

Heute Freitag abend 8 1/2 Uhr: Anfangskursus. Anschließend: Mitgliederversammlung.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.

Prof. Dr. H. Rosenthal, Nassau.